

Die Steine werden zeugen.

Von Otto Ludwig.

Der Ostermorgen lächelt,
Ein Bräutigam, in die Welt,
Vom Frühlingsdunst gefächelt
Steigt er aus seinem Zelt.

Und rings herum das Schweigen!
Der Wald, er steht so still;
Kein Blümlein sich verneigen,
Kein Blättchen tauschen will.

Im fernen Kirchlein singet
Die fromme Christenheit;
Da von den Steinen klingen
Das Echo wunderbar.

Als wenn aus Berges-Tiefen
Das Singen klänge hervor;
Als wenn die Felsen riefen:
„Er lebt! er lebt!“ im Chor.

„Er lebt! er lebt!“ da laufen
Die Blümlein, neigen sich,
Da blüht sich auf Blauschne
Der Wald so feierlich.

Und mächt'ger immer wieder:
„Er lebt! er lebt!“ vom Stein,
Mit lautem Schauer nieder
Im tiefsten Markt und Wein.

Und denk' — und muß mich beugen —
Was dort geschrieben ist:
Die Steine werden zeugen,
Wenn mich der Mensch vergißt.

Blaue Veilchen.

Eine Oster-Geschichte von Oskar Wilde.

Erstfahrend blickte der alte Treumann von seinem Fenster aus über die Stadt hin. Drei Stadi hoch lag die kleine Wohnung, in der Nähe des Bahnhofs, da wo die Lindenstraße in die Königsstraße einmündet. Aber was der wackere Mann schaute, war nicht viel und machte ihm wenig Freude: die Dächer der hohen Häuser, die Telephonbrücken und dann in der Nähe eine mächtige Kuppel, die sich wie ein Kirchthurm ausnahm, und doch nur einem Prachtbau der Leipzigerstraße angehörte. Wie verschwindend grünte dagegen aus der Ferne der Kirchthurm der Ulrichstraße! Treumann hatte sich an diese Umschau gewöhnt, aber nicht sich ihr verschönen können, er, der in den Krieg von 64, 66 und 70 „seinem Könige treu geblieben“ hatte, wie seine Lieblingsredensart lautete.

Aber wie wurde ihm jetzt, am Abend vor Ostern, mit einemmal so selbst am wenigsten aus. Was sollte dies unruhige Pochen bedeuten? Leichte, weiche Federwölken zogen von Osten her am Himmel entlang, dessen Blau von persischen Teppichen ausnahm, gleichsam überhaucht war, während fern die untergehende Sonne ihm seine Liebeskuckuckstöne schickte. Wie sollte er sich auf diese Umschau einstellen, die er seit fünf Jahren nicht gesehen, und nun, nach seiner Meinung, auch vornehm geliebte, er daneben im feierlichen, schwarzen Rock, ein schlichter Arbeiter, der stolze, selbstbewußte Schriftsteller, mit dem „rothen Hengst“.

„Bater, vergiß mir!“ Schluchzend lag die Tochter zu seinen Füßen. „Kind, Kind“, flammelte der Alte weinend und bewegt, „laß das, Maria, wozu — ich, ich —“ Er wollte eine ernste „Predigt“ halten; die Sprache versagte. Der kleine blühte sie alle erkaunt an; er verstand sie nicht und ging zur Großmutter. Und der Schwiegerjohn trat zu dem Alten, sagte seine Rechte und sprach mit starker Stimme: „Vergiß uns. Auch ich als Mann liebe nicht viel Worte. Wo die größere Schuld liegt, es bleibe unentschieden. Das ist nun wertlos. Das Kind sei unser Vermittler. Darf Politik die Herzen der nächsten Verwandten trennen? Wirft du recht, werde ich recht haben? Wir beide wissen es nicht, wir hoffen es nur. Laß mir mein „Treumann“, auch vor deinen Anblicken will ich Ehrfurcht haben. Die Liebe!“ „Alle, alle, mein Kind!“ sagte der Alte gerührt.

Bald fühlte denn auch Vater Treumann mit seinem Schwiegerjohn in traulich politischem Gespräch, nachdem er ein Glaschen von dem Danziger Goldwasser, dem Geschenk des kleinen, geprobt hat. Und der Festtag wird kommen — der Abend verspricht ein herrliches Wetter für morgen — wo „sie alle“ zusammen hinausgehen werden, dorthin zu den Höhen an der Saale, und der Held des Tages wird der kleine Friedensstifter, der Fritz sein!

Und während sie im festlich bunten Menschengewimmel dahinzuglitten, ward auch über ihren Häuptern, von Menschenohren nicht vernommen, nur von der Seele empfunden, wie geisterhaft durch die Lüfte klingen jene erlösende, Segen bringende Worte:

Christ ist erstanden!
Freude dem Sterblichen,
Den die verderblichen,
Schleichenden, erblichen
Mängel umwanden.

Christ ist erstanden!
Selig der Lebenden,
Der die betrübenden,
Heißam und überbe
Prüfung bestanden!

— **Rückführung Renom-
mage.** Schauspiel: „Ja, meine
Liebe, wenn ich an den Abend zurück-
denke... auf den Schultern haben sie
mich nach Hause getragen!“ Freund:
So benehme dich Du?

— **Medicinal-Wein.** — Du
Wasser — was ist denn das? „Medici-
nal-Wein?“ — Ja, mei Bua — das
weiß ich selber net — aber es werden
halt Wein sein — wo man, wenn
man's trunken hat, Medicin drauf
nehmen muß!

— **Unter Stammasien.** —
Du, Deine Alte ist ja die reinste
„Herr!“ — Und ob — die hat auf'm
Blaßberg ein Stammtügel!

— **Ein Gebildeter.** — Haben
Sie schon von dem Ausbruch des Be-
wusstseins? — „Nein, weshalb war
dann der Keil eingepreßt worden?“

— **Carte Dressur.** Wieviel
verloren (zu den Refruten): „Gut will
ich noch eingereichten, dann aber geh'
ich zum Sagenbed.“

— **Rüchenlogik.** — Rüch-
ner: Früher kann der Herr Professor un-
möglich schon zerstreut gewesen sein.
— **Rindermäddchen:** „Warum net?“
— Rüchener: „Weil er sich so ein gar bild-
saubers Weibchen raus' sucht hat!“

— **Vom Corso.** — „War denn
Lieutenant Kämpfer auch auf dem
Corso?“ — „Natürlich!“ — „Was für
Blumen warf er denn?“ — „Lauter
Schwefelblumen!“

Das Osterfest.

Humoreske von Marie Treuer.

Arthur Engelhardt lief aufgeregt in
seinem luxuriös ausgestatteten Zimmer
auf und ab.

Von Zeit zu Zeit warf er einen wü-
stenden Blick nach seinem Schreibtisch.
Das elegante Möbel enthielt für den
harmlosen Beschauber nichts Außerge-
wöhnliches, zum Mindesten aber nichts,
was einen Menschen hätte in schlechte
Laune versetzen können. Im Gegen-
theil! Das reizende Mädchenamtlich
in dem kunstvollen Rococorahmen aus
Alfenide schaute so verführerisch dar-
ein, daß der verärrtete Griesgramm
seine Freude daran gehabt haben
würde.

Oder hatte das hübsche Osterfest von
Jeder, welches noch halb in einer Papp-
schachtel verborgen ruhte, den Jörn des
jungen Herrn erreicht?

Heute war Osterfesttag und Auf-
merksamerkeit jedes Sinnes kamen doch
zumeist immer von liebender Hand.

Arthur Engelhardt behauptete in
diesem Falle das Gegenteil. Ja, er
ging sogar in seiner Ungerechtigkeit
und Unabartigkeit so weit, das nied-
liche Geschenk für eine Eitelkeits-
Dekoration anzusehen.

Von wieviel Male die Hand des
alterierten Neffen jetzt wieder in die
Tasche seines lammetenen Hauswamses
fuhr, wußte nur der dahingestülpte sein
lassen.

Genug, er nahm ein zusammenge-
knülltes Schreiben heraus und las den
kurzen Inhalt, den er eigentlich schon
auswendig können mußte, wie folgt:

Lieber Neffe!
Beifolgend sende ich Dir eine kleine
Lieberung für das Osterfest. Im
Lieberung gebe ich Dir als Antwort auf
Deinen letzten Brief den guten Rath,
diesmal die Sorge für Deine fernere
Zukunft Deinem Glückstern zu über-
lassen. Es würde mich aufrichtig
freuen, wenn das Schicksal mich
Schneid hätte als Du. Mit Gruß
Dein Onkel.

Briefe lesen mich nicht, da ich auf
unbestimmte Zeit verreise.
„Herr, dunkel ist der Rede Sinn“,
citirte Arthur Engelhardt mit grim-
migem Humor.

„Das ist des Columbus“, fuhr er
mit einem vernichtenden Blick auf das
unschuldige Symbol des Osterfestes
fort. „Die Geschichte ist sehr einfach.
Er will nichts herausfinden, der alte
Frischtag! Und die malitiose An-
spielung auf meinen Glückstern, den
er wahrscheinlich als noch nicht ent-
deckt. Bah, einen Kometen habe
ich, der mir den Weg zu meiner an-
gebeteten Klara zeigt!“

Arthur Engelhardt riß das Bild
vom Schreibtisch und drückte es stür-
misch an sein Herz.

Sein Liebesbild war aber auch das
Gesicht, was er seinem Glückstern
verbannte.

Somit war ihm im Leben Alles fehl-
geschlagen.

Zweimal mit seinem Affesorexamen
durchgefallen, wandte er dem ganzen
Rechtstram schneide den Rücken und
ward bald ein eifriger Verfechter der
Linsen.

Er opponierte, und zwar gegen den
Geiz seines Onkels.

Was hatte der alte Hagestolz davon,
wenn er seine Millionen in dem Feuer-
felsen verschimmeln ließ?

Das Geld ist doch in der Welt, da-
mit es unter die Leute gebracht werde.
Sollte er nicht lieber seinem Neffen
dankebar sein, daß er diese oft anstre-
ngende Beschäftigung übernahm, als
ihm, wie in dem heutigen Falle, wegen
eines Paar lumpiger Hunderttausend
Thaler sein ganzes Lebensglück zu
verderben?

Klara's Vater war nun einmal so
ein unglücklicher Thomas, der ihm auf
seine in Aussicht stehende Erbschaft tei-
nen rothen Pfennig geliehen hätte, ge-
schweige denn seine einzige Tochter zur
Frau geben würde.

Ein paar Hunderttausend Thaler in
guten und sicheren Werthpapieren an-
gelegt, schienen demselben die festeste
Grundlage für das Glück seines Kin-
des.

Könnte sich Arthur mit dieser
Samme, die aber nachweislich sein
Eigentum sein mußte, an dem sol-
den Geschick seines Schwiegersvaters
in spe theilnehmen, so stand seine Ver-
bindung mit Klara nichts im Wege.

Mit der Zeit würde es ihm vielleicht
gelingen, durch List und Schmeichelei
das Geld von seinem im Grunde gut-
herzigen Onkel zu erpressen — aber
Arthur Engelhardt hatte keine Zeit.

Jetzt mußte der Handel mit Klara's
Vater rechtstänflich gemacht werden.
Beifolgende er sich nicht an dem Un-
nehmen, so that dies kein Nebenbuh-
ler, der nicht erst den Tod eines reich-
lichen Onkels zu warten brauchte und außer-
dem vom Vater seiner Geliebten als
Schwiegersohn willkommen war, als
er.

Schon vor Wochen hatte Arthur En-
gelhardt seinen Onkel von seinen
Wünschen und Hoffnungen in Kenn-
nig gesetzt und heute erst lief die my-
steriöse Antwort ein.

Arthur zerrte das Schreiben und
vertraute die Fäden im Ramin.
Dann warf er sich in seinen Gesell-
schaftsanzug.

„Und ich behaupte dennoch, daß ich
mehr Schneid habe, als mein Schick-
sal“, murmelte er, als er sich befriedigt
vom Spiegel abwandte.

Beim Hinausgehen fiel sein Blick
noch einmal auf das Osterfest.

Er mußte gestehen, daß es sehr nied-
lich war.

„Ich werde es Klara bringen!“ be-
schloß er.

Er fand zwar für gewöhnlich derar-
tige Aufmerksamkeit nicht chic und
hatte als Ostergruß seiner Angebeteten

bereits einen kostbaren Blumenstrauß
gefannt.

„Ach, wie reizend!“ sagte eine Vier-
telstunde später die schöne Millionärs-
tochter, als sie das Osterfest aus den
Händen ihres heimlichen Geliebten in
Empfang nahm.

Ihr Vater nöthigte Arthur zum Di-
ner.

„Wir haben nur noch einen Gast“,
setzte der alte Herr hinzu.

Selbstverständlich war das sein Re-
denbuhler.

Arthur wurde es bei dem Gedanken
ganz schwarz vor den Augen.

„Was fehlt Ihnen, Herr Enge-
lhardt“, rief Klara voll Befürzung.
Sie nannten sich nur unter vier Augen
„Du“.

„Ich finde auch, daß Sie sehr blaß
aussehen, mein Freund“, himmelte der
alte Herr seiner Tochter bei, indem er
Arthur schief fixirte.

„Vielleicht habe ich mit an irgend
etwas den Magen verdorben“, pläp-
te Arthur wüthend heraus.

Das Osterfest des Onkels war in der
That schwer zu verdauen.

„Dafür habe ich ein vorzügliches
Mittel“, sagte Klara eifrig. Sie ver-
schwand augenblicklich aus dem Zim-
mer, um bald darauf mit einem flüch-
tigen Zurückgehen, aus welchem sie
einige Tropfen auf Zucker goß.

Arthur verschluckte pflichtschuldigst
das Heilmittel, obgleich es einen in-
tensiven und widerlichen Geruch ver-
breitete, und versicherte mit einem et-
was gezwungenen Lächeln, daß ihm
bereits viel besser darnach würde. Die
Unterhaltung nahm jedoch ihren
Fortgang.

Plötzlich ertönte ein Poltern und
Plumpfen, dann ein Krach, wie wenn
etwas zerbrach.

Die drei drehten sich erschrocken
um.

Mein Osterfest! kreischte Klara.
Es lag zerbrochen am Boden. Auf
dem Teppich wälzte sich Müffel, der
große Angorakater, und gebärdete sich,
als ob er pöblich toll geworden
wäre.

„Ach, Müffel ist so arg nach Bal-
drian, ich stelle das Fläschchen neben
das Osterfest“, jammerte Klara.

„Vielleicht kann man die Stücke wie-
der zusammenheften“, tröstete sie ihr
Vater, der in jeder Hinsicht sehr prak-
tisch angelegt war, und bückte sich nach
den Fragmenten der einfältigen Oster-
fest.

„Sieh! da, wie es scheint, ist es schon
einmal geleimt worden“, fuhr er über-
rascelt fort. „Und hier, was ist das?“
Ah, wohl eine Leberaufgabe für meine
Tochter. Gewiß ein Gedicht. Wie
poetisch!“

Klara riß ihrem Vater ergründend
einen kleinen zusammengefalteten Zet-
tel aus der Hand.

„Ach, es ist nur ein Ehed über schä-
malhunderttausend Mark von Herrn
Arthur Engelhardt auf der Reichsbank
zu erheben“, sagte sie enttäuscht.

Jetzt riß Arthur seinerseits wie elek-
trisiert seiner Geliebten das Papier aus
der Hand.

„Und ich behaupte noch einmal, daß
ich mehr Schneid habe als mein Schick-
sal!“ jubelte er.

„Und womit willst Du das beweisen?“
fragte plötzlich eine Stimme von
der Thür her.

„Onkel, theurer Onkel, wo kommt
Du her?“ schrie Arthur und warf sich
stürmisch in die Arme eines alten, li-
tig lächelnden Herrn.

„Umgekehrt wär's richtiger“, lachte
der Alte facettenhaft. „Wahrlich, Du
bist mir ein theurer Neffe!“

„Aber erkläre mir doch Onkel“, flam-
melte Arthur von Einem zum Andern
blühend.

„Was denn? Daß das Schicksal
mehr Schneid hat, als Du? Mit Ver-
gnügen! Das Schicksal wollte es, daß
der Vater Deiner lieben Klara ein al-
ter Jugendfreund von mir war. Daß
wir unsere Freundschaft erneuern
konnten, verdanken wir Dir. Als An-
erkennung dafür erhältst Du von mir
den gewöhnlichen Mamon, von Sei-
ten meines Freundes, die geliebte
Braut. Und nun Kinder umarmt
Euch, wir geben Euch unseren Segen.“

Bei all seiner Glückseligkeit wurde
es Arthur dennoch, daß sein Onkel
Nicht behalten sollte.

„Was ist nicht schneidig von mir“,
brachte er beim Diner die Sache wie-
der auf's Tapet, „daß ich, anstatt es
auf meinem Schreibtisch liegen zu la-
sen, das Osterfest Klara brachte?“

„Das hätte jeder Andere auch ge-
than“, widersprach sein Onkel. „Aber
daß Du mein Osterfest schmer im Ma-
gen lag, war eben Dein Schicksal, sonst
würdest Du nie verführt haben, welch
Wunder wirkende Heilmittel Deiner
lieben Braut zur Verfügung stellten.“

Im Uebrigen rath ich Dir, die Ver-
spektive nicht zu weit auszubehnen.
Denn Du könntest Dir leicht die Stim-
mung verderben, wenn Du darüber
nachdenkst, wie es gekommen wäre,
falls Müffel keine Schwärmererei für
Baldrian besessen hätte. Es war das
erste Mal, daß ich Deinen Glückstern
leuchten sah. Und ich hege nun ein-
mal meine Sympathien für Menschen,
denen das Schicksal seine Hilfe ver-
sagt.“

Und um weiteren Combinationen
ein Ziel zu setzen, erhob er sein Glas,
trank es leer, warf es auf die Erde,
daß es in tausend Stücke zerprang
und unter dem lustigen Scherbenge-
klingel rief er:

„Das glückliche Brautpaar, es lebe
hoch!“

— **Folgerichtig.** Dichterling:
Ma — wo — was? Sie haben meine
Liebesgeschichte verbrannt? Warum
dann? Weibchen: Natürlich, weil ich
hatte als Ostergruß seiner Angebeteten

Ostern in Spanien.

Von Professor Dr. C. Reitz.

Die antiken Völker bauten sich ihre
Religionen selbst aus ihren innersten
Empfinden auf, sie schufen sich Götter
nach ihrem Ebenbilde, und ihre Göt-
terfeste waren der reinste Ausdruck ih-
res Seins. Das Christenthum hat al-
len Nationen Europas die gleiche Re-
ligion, den gleichen Gott, die gleichen
Feste gegeben. Dennoch hat jede die
Form der Feste anders ausgestaltet
und der Charakter einer jeden gibt sich
auch heute noch in ihnen kund, in sei-
nem aber wohl so stark, wie im Oster-
fest. Denn auf's Engste, wenn auch
unbewußt, hat sich mit dem ersten Er-
innerungsfeier an Tod und Auferste-
hung das Frühlingsfest verknüpft, das
zu bezeugen jeden Menschen die allgütige
Natur durch die hohen Voten ihres
neuen Lebens unwiderstehlich mahnt.

Der Priester, der sein Amt recht
versteht, und Herz und Sinn hat für die
uralten ideo neuen Wunder der Na-
tur, wird die tiefe und schöne Symbo-
lik dem Volke nicht nehmen, sondern
sie nutzen, das des Winters Hinterben
und das Erwachen des Frühlings mit
dem Tode und der Auferstehung des
Religionsstifters vergleicht. Wir Deut-
sche empfinden diese Bedeutung des
Osterfestes innig, obwohl bei uns die
tarierte Natur oft genug nur die ersten
schicklichen Anzeichen schickt. Wir
sammeln die „Räucher“ der Bäume und
schneiden am Palmsonntag unsere
Säuer mit ihnen. Im Süden prangt
die Erde dann schon reich im Blumen-
schmuck.

In Spanien thürmen sich am Palm-
sonntag Berge von bunten Blumen an
den Rändern der Straßen und Plätze.
Mit dem Osterfest ist der Frühlings-
farbprächtige Bilder schmücken die
dunkle Stadt. Camellien, Rosen, Ane-
monen, Veilchen, Tazetten, Nelken,
Acarissen barren in entzückendem
Durcheinander und schier unerschöpf-
liche Fülle der Käufer. Und diese
kommen ohne Unterlaß. Ein Jeder
kauft ein Straußchen, der arme ein
paar Blümchen, der Reiche große, oft
genug riesige, meist unglaublich ge-
schmacklos gebundene Bouquets. Doch
nicht zum eigenen Schmuck. Die Spa-
nier haben wie die Franzosen die schö-
ne Sitte, an den Osterfesten der Got-
theit als eine liebliche Opfergabe die er-
sten Zeugen ihrer unvergänglichen
Güte darzubringen. Die Kir-
chen sind voll von süßem Duft und
welke Kreise um die Altäre sind in far-
benfroher Frühlingsgärten verwan-
delt.

Während dies Blumenopfer auch in
Frankreich üblich ist, pflegen die Spa-
nier am Palmsonntag noch eine andere
Sitte, die ich nirgends sonst gefunden
habe. Sie grüßen wie einstens die Bür-
ger von Jerusalem den Herrn mit
Palmzweigen. Die hohen schlanken
Zweige der Dattelpalme, die in Euro-
pa nur in dem bekannten Walde bei
Balearen gedeiht — ein Geschenk der
Arabier — werden getrocknet und ge-
bleicht, ihre hängenden Blätter werden
an der Spitze und unten zu Kronen
und Vordachbäumen künstlich auf-
gemengt und mit bunten Bän-
dern und canbirten Frachten beza-
helt. Man befestigt die Kinder mit
diesen Palmzweigen. Drollig erbaue-
trauen die Kleinen diese prächtigen
Zweige, die oft mehr als doppelt die
Menschengröße haben von ihren Eltern
entnommen, zur Kirche. Man kann sich
nichts Malerischeres denken, als eine
spanische Kirche am Palmsonntag. In
den düstern Kapellen schimmern um
die Altäre die fröhlich bunten Früh-
lingsblumen in überreicher Fülle und
in den langen Schreien schwanzt und
winkt hoch über der dichtgedrängten
Gemeinde ein Wald gelblicher Palmen,
umspielt von den zitternden Strahlen
der verjüngten Sonne, die durch die
trüben Kirchenfenster buntgoldnen her-
einfällt.

Auf die Luft des Palmsonntags
folgt die stille Woche. Keine öffentliche
Lustbarkeit fand statt, die Lust ver-
steht selbst in dem eilig lösenden
Barcelona, am Charfreitag und fol-
genden Samstag darf auch in Madrid
kein Wagen fahren, die Kirchen wer-
den ihres Frühlingschmucks beraubt
und mit schwarzen Stoffen ausge-
schlagen, die Glocken verstummen —
tiefe Stille und Schweigen liegt sich
über das ganze Land und selbst in den
Gäßchen der Hauptstadt muß auch der
Reger fasten, d. h. mit einer ab-
wechslungsfreudigen, bald aber doch nur
schwer erträglichen Reihe ledener Eier-
und Fisch — Gerichte sein Leben fristen.

Die Sinnenlust der Spanier sucht
und findet aber auch in der stillen Wo-
che Befriedigung. Die große Procession
am Charfreitag in Sevilla ist weltbe-
rühmt. Sie ist schon oft in ihrer rei-
chen eigenartigen Pracht geschildert
worden. Die Verurtheilung und der
Lebensgang des Heilandes wird in ihr
theils durch kostümte Sevillaner,
theils in kostbaren plastischen Gruppen
dargestellt. In ähnlicher Weise wird
auch an anderen Orten Andalusien
die Lebensgeschichte vom Volke dra-
matisch dargestellt. Im mittleren und
nördlichen Spanien ist das, wenigstens
in den großen Städten, nicht üblich,
aber auch dort will man der sinnlichen
Anschauung nicht entbehren. So wird
den die große Lebensgeschichte Christi
in den Theatern aufgeführt. Jeden
Abend die ganze stille Woche hindurch,
an den Hauptfesttagen zweimal, wird
in allen Theatern dasselbe Stück und
nur dies eine gespielt: „El martir del
Calvario de nuestro Señor Jesu
Christo“ fündigen die Theatergötter
an wie alle anderen Tragödien und
Possen, und auch im Innern des Thea-
ters ist kein leiser Versuch gemacht,
den Zuschauer auf die besondere Bedeu-
tung dieses Schauspiels vorzuberei-

Zum Schluß und Trug.

Als vor Kurzem der bisherige Prä-
sident des Orange-Freistaates, J. M.
Reiz, in Folge schwerer Krankheit sein
Amt niederlegte, handelte es sich bei
der dadurch nothwendig gewordenen
Neuwahl eines Nachfolgers vor Allem
darum, ob die einheimische Burenbe-
völkerung, die zumeist auf eine innige
Verbindung mit der durch Sprache
und Abstammung, Geschichte und Re-
gierungsform verwandten Südafrika-
nischen Republik hinarbeitet, den von
ihr aufgestellten Candidaten, den



Prof. Krüger.

Landrichter Martinus Th. Steijn,
durchbringen würde, oder ob die mit
dem Capland liebende Gegenpar-
tei, die unter anderem einer Vermit-
tlung der großbritanischen Krone
Englands nicht abhold sein soll, mit
ihrem Vertreter, dem Volksraad-
beholden. J. G. Frazer, die Oberhand
behielt. Mit großer Majorität ging
der Burenkandidat Steijn als Sieger
aus dem Wahlkampf hervor und er-
wird sonach während der nächsten fünf
Jahre die Geschicke des Freistaates lei-
ten. Die Annahme daß Steijns Wahl
deren günstiger Erfolg zum Theil
mit unter dem unheimlichen Druck der
großbritanischen Expansionsbestre-
bungen, insbesondere der im vergange-



Prof. Steijn.

nen Jahre vor sich gegangenen An-
nexion des Amatorialandes und des
erst kürzlich unternommenen Einfalls
der Jambou'schen Freibeuter zu
Stande gekommen, auf einen thatkräf-
tigen Mann von bedeutenden Charak-
tereigenschaften gefallen ist, eine ent-
schieden anti-englische Politik bedeuten
würde, hat sich bereits bestätigt, denn
soeben ist zwischen der Südafrika-
nischen Republik und dem Orange-Fre-
istaat ein Schutz- und Trutzbündnis
abgeschlossen. Mit Führern wie
Steijn und Krüger werden die Buren
nicht allein sich die eigene Selbstän-
digkeit wahren, sondern auch dem Vor-
bringen des gemeinsamen Feindes von
der Capstadt zu den Nimitzungen
einen unüberwindlichen Wall entgegen-
setzen, um so mehr, als es ihnen in ih-
rem Widerstande gegen die Liebergriffe
der Engländer nicht an Unterstützung
fehlen dürfte.

Vorsichtig.



Art: „Wie viel Bier haben Sie
den durchschnittlich pro Tag getrun-
ken?“

Patient (mit einem ängstlichen Blick
nach der Thür): „Sehen Sie doch erst
gefällig mal nach, Herr Doctor, ob
meine Alte nicht an der Thür horcht!“

Propheitisches Bild



Braut: „Aber was ist denn das,
warum bist Du denn so betrübt und
ernst — man möchte gerade meinen,
wie seien schon verheiratet!“

— **Unter Stammasien.** —
Du, Deine Alte ist ja die reinste
„Herr!“ — Und ob — die hat auf'm
Blaßberg ein Stammtügel!

— **Ein Gebildeter.** — Haben
Sie schon von dem Ausbruch des Be-
wusstseins? — „Nein, weshalb war
dann der Keil eingepreßt worden?“

— **Carte Dressur.** Wieviel
verloren (zu den Refruten): „Gut will
ich noch eingereichten, dann aber geh'
ich zum Sagenbed.“